

JÄNNER 2023

Zeitung der Stv VWLs

ROTER BÖRSENKRACH

seit 1974



**Lernt's a bissl
Geschichte**

Du erreichst und über folgende Kanäle:

E-mail:

stv.volkswirtschaftslehre@oeh.univie.ac.at

Instagram: @roterboersenkrach

www.roterboersenkrach.at

Darüber hinaus kannst du jederzeit bei uns in der Schildburg (unser Büro) vorbeikommen!

Zu unseren Beratungszeiten ist garantiert jemand da, oft kannst du aber auch außerhalb dieser Zeiten jemanden antreffen.

Beratungszeiten im WS22 sind:

Montag, 15:00–16:30

Dienstag, 14:30–16:30

Mittwoch, 15:00–17:00

Donnerstag, 14:00–16:00

Plenum im WS22:

Unsere Plena finden :

Dienstag, ab 19:30 Uhr (in ungeraden Kalenderwochen)

Mittwoch, 19:30 Uhr (in geraden Kalenderwochen) statt.

Impressum

Medieninhaber:in: Basisgruppe „Roter Börsenkrach“, Oskar-Morgenstern-Platz 1/Tür Nr. 01.137

Hersteller:in: Eigenvervielfältigung

Grundlegende Richtung des Mediums: unabhängig, aber nicht unpolitisch; irgendwie links

Nicht namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln den Konsens im Roten Börsenkrach wider.



@pizzacakecomic

patreon.com/pizzacakecomic

pizzacakecomic.com



Die aktuelle Ausgabe des Roten Börsenkrachs ONLINE LESEN?

Kein Problem ! Folge dem Link

Inhalt

Wieso wir eine Theoriegeschichte Professur brauchen

4

Hayeks Weg zur Hegemonie

7

Erde Brennt Wien und der Rote Börsenkrach

9

Interview mit Dijana Zejcirovic

14

News

Liebe Menschen,

am Anfang war die Zeitung. Der Anfang, das ist das Jahr 1974, als sich eine Gruppe von linken VWL-Studierenden zusammenschloss, um gemeinsam ein Periodikum namens „Der Rote Börsenkrach“ herauszubringen und so ihre Kritik an Institut, Uni und Gesellschaft in Artikel zu gießen. Ein Jahr später entschloss sich dieselbe Gruppe, ebenfalls unter dem Namen „Der Rote Börsenkrach“ auftretend, auf Studienvertretungsebene bei den ÖH-Wahlen anzutreten.

Noch heute stellt der Rote Börsenkrach die Studienvertretung. Und so wahr ihr dieses Blatt in Händen haltet erscheint auch heute noch in unregelmäßigen Abständen seine Zeitung! Seit der letzten Ausgabe sind einige Jahre ins Land gezogen, nicht zuletzt deswegen, weil die coronabedingte Umstellung auf **Fernlehrebetrieb die Verteilung gedruckter Zeitungen an Studierende und Lehrende verunmöglichte**. Der Fernlehrebetrieb kann rückblickend als Höhepunkt einer seit Jahrzehnten andauernden Tendenz beschrieben werden, bei der die individuellen Studierenden im Stillen Vorlesungen konsumieren. Bei der Prüfung wird dann das auf diesem Wege Erlernte happchenweise erbrochen, ohne je in der Gruppe, mit Profs oder anderen Studierenden ernsthaft diskutiert worden zu sein.

Der Rote Börsenkrach ist seit jeher bemüht, **gegen Vereinzelung zu arbeiten** und Studierenden Räume des Austauschs zu bieten – vom Stammtisch über Lesekreise bis hin zur Selbstorganisierten Lehrveranstaltung. Und er will mit dieser Zeitung auch so etwas wie **eine institutsweite Öffentlichkeit (wieder)herstellen**, denn zu diskutieren gibt es in unserem und über unser Studium genug:

In der Titelgeschichte argumentieren wir **gegen die Geschichtsvergessenheit der Mainstreamökonomie** im Allgemeinen und dieses Departments im Speziellen und fordern daher eine Professur für Theoriegeschichte. An anderer Stelle haben wir uns die **Forderungen von „Erde Brennt“** näher angesehen, sie in Bezug auf das VWL-Institut gedeutet und uns zu ihnen positioniert. Aus Interesse und als Service für all jene, die selbst eine universitäre Karriere anstreben, haben wir eine junge **Assistenzprofessorin unseres Departments zu ihrem Berufsleben interviewt** und um ein bisschen über den Tellerrand der Universität hinauszublicken, haben wir die unglaubliche Geschichte vom **Aufstieg der neoliberalen Mont-Pelerin-Society** für euch zusammengefasst.

Wir wünschen euch packende Momente beim Lesen dieser Zeitung und möchten darauf hinweisen, **dass die Redaktion auch euch offensteht!** Eure Anregungen, Ideen, Artikel und auch eure kritischen Erwidern nehmen wir sehr gerne entgegen, denn die nächste Ausgabe folgt bestimmt. Viel Erfolg beim Semesterabschluss!

Euer
Roter Börsenkrach

Wieso wir eine Theoriegeschichte Professur brauchen

(und am besten eine für heterodoxe Ökonomie dazu)

„Ist ja nett, dass Sie sich so für Geschichte interessieren. Aber wenn Sie zu aktuellen ökonomischen Problemen forschen wollen, dann sollten Sie Ihre begrenzte Zeit nur solchen Theorien widmen, die nicht längst widerlegt wurden – aktuellen Theorien also!“

Mit diesen oder ähnlichen Worten könnte eine etablierte:r Ökonom:in Studierende davon abzuhalten versuchen, ihre Zeit mit dem Studium der geschichtlichen Entwicklung ökonomischer Theorien zu verschwenden.

Die Erzählung vom immerwährenden theoretischen Fortschritt

Zugrunde liegt dieser Sichtweise der sogenannte kumulative Blick auf die Wissenschaft. Ihm zufolge ist wissenschaftlicher Fortschritt, bei dem alte Theorien widerlegt und durch neue Theorien ersetzt werden, die auch zu erklären vermögen, was die alten nicht erklären konnten, nicht nur möglich, sondern findet auch tatsächlich statt. Was erhaltenswert ist, bleibt auf diese Weise erhalten, was falsch ist, wird hingegen verworfen. Insofern lohnt sich der Blick zurück nicht, da er nur zu Tage fördern würde, was bereits aus gutem Grund aussortiert worden ist.

Ist dem wirklich so? Sind neue Theorien stets mit besserer Erklärungskraft gesegnet als ihre Vorgängerinnen? Hat der eventuell vorhandene ideologische Bias der Forschenden oder der

Druck Dritter am Ende wirklich keinen Einfluss darauf, welche Theorien/Modelle sich durchsetzen?

Die naheliegende Antwort lautet: „Nein!“

Es lässt sich kaum bestreiten, dass eine bestimmte Theorie Startvorteile genießt, wenn für sie entsprechend die Werbetrommel gerührt wird. Gesellschaften, Stiftungen und Thinktanks, die es sich – meist aus politischer Überzeugung heraus – zum Ziel gesetzt haben, bestimmte Theorien zu promoten, sind allenthalben zu finden. Ihr Ziel besteht nicht nur darin, die Öffentlichkeit von wissenschaftlich fundierten Theorien zu überzeugen. Auch innerhalb der wissenschaftlichen Community verschaffen sie durch die Finanzierung von Forschungsprojekten und –stellen bestimmten Theorien einen Vorteil, indem sie bspw. die selektive Publikation von empirischen Studien ermöglichen, welche die bevorzugten Theorien stützen.

Im auf diesen Text folgenden Artikel wird beispielsweise verdeutlicht, mit welchem hohem organisatorischen und finanziellen Aufwand der Aufstieg des Neoliberalismus vorbereitet wurde.

Jetzt kann man natürlich einwenden, dass eine falsche Theorie – selbst wenn noch so viele zeitliche und finanzielle Ressourcen in ihre Verbreitung gesteckt werden – auch von kritischen Forschenden überprüft werden wird. Und da stünden ihre Überlebenschancen schlecht, da auf Basis falscher Theorien im Allgemeinen Prognosen getroffen würden, die nicht mit den Fakten übereinstimmen. Die Theorie würde als unwissenschaftlich ausgesondert werden und man hätte sich das viele liebe Geld, das in ihre Verbreitung investiert wurde, besser gespart.

Ich will nun aber darlegen, wieso ich davon überzeugt bin, dass die Financiers von Thinktanks mit klarer politischer Agenda schon wissen, was sie tun.

Zwei entscheidende Einwände

Erstens kann die Wissenschaft in eine Situation geraten, in der ALLE verfügbaren Theorien in dem Sinne widerlegt sind, dass sie im Widerspruch zu beobachtbaren Fakten stehen. Wenn dann Theorie 1 die Phänomene A und B erklären kann, das Phänomen C aber nicht; wohingegen Theorie 2 die Phänomene B und C erklären kann, am Phänomen A aber scheitert – dann ist die Entscheidung zugunsten einer der beiden Theorien ein willkürliches Urteil.



Und spätestens an dieser Stelle schlägt die Stunde der Ideolog:innen. Wobei Ideologie in diesem Kontext auch die Bequemlichkeit bedeuten kann, z. B. Theorie 1 deswegen auszuwählen, weil sie mathematisch leichter formalisier- und damit weiterentwickelbar ist. Während man die mit dem gegenwärtigen mathematischen Wissen und technologischen Stand nur schwer handhabbare Theorie 2 lieber auf dem Kehrlichthaufen der (Theorie)geschichte entsorgt.

Zweitens schlägt die Stunde der Ideolog:innen viel früher. Bislang war in diesem Artikel von „Theorien“ die Rede und nicht von ganzen „Forschungsprogrammen“ (wie die Diktion bei Imre Lakatos lautet). Ich möchte dies nun ändern und ein Forschungsprogramm als ein System von Sätzen definieren, aus denen empirisch überprüfbare Aussagen abgeleitet werden können. Wichtig ist dabei, dass nicht alle zum Forschungsprogramm gehörenden Sätze gleichwertig sind, sondern dass zwischen einem „Harten Kern“ an unveränderbaren Sätzen und einem „Schutzgürtel“ an Hilfhypothesen unterschieden werden kann. Ein Widerspruch zwischen Theorie und Wirklichkeit wird durch Modifikation der Hilfhypothesen beseitigt, welche einfach solange verändert werden, bis Theorie und Daten wieder einigermaßen miteinander kompatibel sind. Der unveränderliche Harte Kern hingegen, steht nie zur Diskussion – er konstituiert eine Art von Ideologie der Forschenden. Es ist zudem möglich, dass in einer Wissenschaft mehrere Forschungsprogramme parallel existieren – man spricht deswegen auch von einem kompetitiven Blick auf die Wissenschaft.

Ich möchte das Gesagte nun auch gleich an zwei realen Beispielen ökonomischer Forschungsprogramme sowie an einer auch empirisch untersuchbaren Forschungsfrage illustrieren. Es sind dies das „neoklassische“ und das „postkeynesianische“ Forschungsprogramm sowie die Frage „Führen höhere Mindestlöhne zu mehr oder weniger Arbeitslosigkeit?“.

Der/die geeignete Leser:in wird vielleicht vermuten, dass (Post)Keynesianer:innen in ihrer Argumentation auf die aggregierte Nachfrage zielen und folgende Hypothese aufstellen: „Höhere Löhne bedeuten mehr Konsumnachfrage, was zu weniger Arbeitslosigkeit führt. Dass höhere Löhne die Arbeitskräftenachfrage reduzieren, ist auch deswegen absurd, da Arbeit und Kapital üblicherweise perfekte Komplemente sind. Bei Lohnverhandlungen geht es daher aus Sicht des einzelnen Unternehmens um die Verteilung eines gegebenen Kuchens.“ Wohingegen Neoklassiker:innen angebotsorientiert wie folgt argumentieren werden: „Die Nachfrage bleibt unverändert, da mehr Konsum aus Löhnen zu Lasten der gesamtgesellschaftlichen Ersparnisse (und damit der Investitionen) aus Profiten führt. Aber höhere Kosten für Arbeit bedeuten, dass manche Arbeitsplätze nicht mehr profitabel sind, da plötzlich die Grenzkosten eines Arbeiters (also der Mindestlohn) seine gleich gebliebene Grenzproduktivität übersteigen, was zu mehr Arbeitslosigkeit führt.“

Es würde also gelten: Die unterschiedlichen Programme prognostizieren unterschiedliche Dinge. Eine empirische Untersuchung könnte zwischen den beiden konkurrierenden Forschungsprogrammen entscheiden helfen!

Schön wär's! In Wahrheit aber können beide Forschungsprogramme beliebige Resultate erklären, indem an den Hilfhypothesen des Schutzgürtels geschraubt wird. Dies funktioniert in etwa so:

Höhere Mindestlöhne bedeuten empirischen Studien zufolge weniger Arbeitslosigkeit? Kein Problem für einen eingefleischten Neoklassiker! Einfach annehmen, dass höhere Löhne die Motivation der Arbeitnehmer und damit die Produktivität des einzelnen Arbeitnehmers pushen! (Also die Hilfhypothese SIN in Tab. 1 verwerfen!) Zack, schon wird niemand mehr wegen höherer Mindestlöhne entlassen.

Höhere Mindestlöhne gehen mit mehr Arbeitslosigkeit einher? Kein Problem für eine eingefleischte Postkeynesianerin! Einfach annehmen,

	Neoklassik	Postkeynesianismus
Harter Kern	<p>„Die vorhandenen Ersparnisse bestimmen die Höhe der Investitionen.“ (K1N)</p> <p>„Kapital und Arbeit sind substituierbar.“ (K2N)</p> <p>„Sämtliches vorhandenes Kapital wird genutzt.“ (K3N)</p>	<p>„Die Investitionsnachfrage erzeugt über den Multiplikator Ersparnisse in gleicher Höhe.“ (K1P)</p> <p>„Kapital und Arbeit sind perfekte Komplemente.“ (K2P)</p> <p>„Es sind nicht genutzte Kapazitäten an Kapital vorhanden.“ (K3P)</p>
Schutzgürtel	<p>„Die Produktivität der Arbeiter:innen hängt nicht vom ausbezahlten Lohn ab.“ (S1N)u.v.m.</p>	<p>„Die Nachfrage nach Investitionsgütern hängt nicht von der Lohnquote ab.“ (S1P)u.v.m.</p>

dass die Investitionsnachfrage auch negativ von der Lohnquote abhängt! (Also die Hilfhypothese SIP in Tab. 1 verwerfen!) Zack, schon können Mindestlöhne zu einer Senkung der Gesamtnachfrage und damit zu mehr Arbeitslosigkeit führen.

Was daraus folgt

Das soeben besprochene Beispiel ist deswegen von hoher Relevanz, weil es meiner Meinung nach etwas Grundsätzliches aufzeigt: Wissenschaftlicher Fortschritt findet vor allem innerhalb eines Forschungsprogramms statt, wohingegen zwischen Forschungsprogrammen nicht notwendigerweise das bessere über die Zeit obsiegt, da jedes Forschungsprogramm mit entsprechenden Hilfsannahmen gerechtfertigt werden kann. Lakatos zufolge ist die auf Rettung des Forschungsprogramms abzielende Abänderung von Hypothesen im Schutzgürtel zwar erlaubt – allerdings nur dann, wenn dadurch (a) neue überprüfbare Aussagen gewonnen werden, die (b) auch tatsächlich Bestätigung finden. In Bezug auf unser Beispiel bedeutet (a) zumindest, dass der kausale Effekt von Mindestlöhnen auf Produktivität bzw. die exakte Spezifikation der Nachfragefunktion nach Investitionsgütern messbar sein muss. Es darf bezweifelt werden, dass sich dies mit jener genügend großen Sicherheit bewerkstelligen lässt, die ausreicht, um Vertreter:innen eines der beiden Forschungsprogramme „konvertieren“ zu lassen.

Insofern gilt es die Stärken und Schwächen eines Forschungsprogramms auszuloten – wobei hier als eine Methode der Blick auf die Genese und Entwicklung eines Forschungsprogramms sehr helfen kann. Genauso wie die Erprobung aktueller Forschungsprogramme an historischen Daten (also das, was man gemeinhin „Quantitative Economic History“ nennt) hilfreich sein kann. Und ebenso gilt es, damit leben zu lernen, dass mehrere Forschungsprogramme

nebeneinander auf ein und derselben Uni existieren können. Denn im Augenblick wird am Oskar-Morgenstern-Platz alles, was sich nicht in den harten Kern der Neoklassik integrieren lässt, mehr oder weniger totgeschwiegen. Die Beschäftigung mit klassischen Werken hat – um die bisherigen Überlegungen zusammenzufassen – auch deshalb Sinn, weil dadurch länger verschüttete, aber im Lichte neuer Beobachtungen und neuer zur Verfügung stehender Tools und Methoden, möglicherweise wieder hochrelevante Forschungsprogramme zutage gefördert werden.



Abschließende Bemerkungen

All das hat Sie, liebe:r Leser:in, nicht überzeugt? Sie glauben weiter fest an die kumulative Vorstellung von wissenschaftlichem Fortschritt? Nun, der geeignete Rahmen, um diesen Disput auszutragen, wäre – justament – ein Kurs in Sachen Theoriegeschichte, in welchem anhand historischer Beispiele diskutiert wird, ob wissenschaftlicher Fortschritt stattfindet oder nicht.

Aber dafür braucht es auch qualifizierte Köpfe, die derartige Kurse unterrichten können. Und das langfristig. Die meisten Kurse zum Thema werden bei uns aber durch die mittlerweile in Pension befindlichen Professoren Karl Milford und – wenn man die Geschichte der Wirtschaftspolitik ebenfalls als Teil

der Theoriegeschichte sieht – Franz Baltzarek angeboten. Wir können uns bei beiden nur für ihr jahrelanges Engagement bedanken! Nur zweimal hat im Bachelorstudium in den letzten drei Jahren mit Professor Marten Janssen ein aktives Institutsmitglied einen Kurs angeboten, in dem zumindest die Fragen nach wissenschaftlichem Fortschritt oder nach der Notwendigkeit von theoretischem Pluralismus behandelt wurden. Einen Überblickskurs über die geschichtliche Entwicklung unserer Disziplin hat es sogar, seit Prof. Rosner seine Lehrtätigkeit eingestellt hat, nicht mehr gegeben. Wir sind darum der Meinung, dass schleunigst eine Stelle im Fach Theoriegeschichte ausgeschrieben gehört!

Weiterführende Literatur:

Roncaglia, Alessandro (1996): Why should economists study the history of economic thought?, *The European Journal of the History of Economic Thought*, 3:2, 296–309

Lakatos, Imre (1970): Falsification and the Methodology of Scientific Research Programmes. In I. Lakatos & A. Musgrave (Hrsg.): *Criticism and the Growth of Knowledge: Proceedings of the International Colloquium in the Philosophy of Science*, London, 1965 (pp. 91–196). Cambridge: Cambridge University Press

Abbildungsverzeichnis:

S.1: © ÖNB / Margret Wenzel-Jelinek, <https://www.onb.ac.at/ueber-uns/presse/presse-meldungen/oesterreichische-nationalbibliothek-erhaelt-beruehmte-fotografien-von-bruno-kreisky#lg=1&slide=0>

S.4: © RBK

S.6: © RBK

S.9 (oben): © Erde Brennt, <https://www.flickr.com/photos/196754716@N06/52503952489/in/album-7217720303736008/>

S.9 (unten): © Erde Brennt, <https://www.flickr.com/photos/196754716@N06/52503682427/in/album-7217720303736008/>

S.14: © Fernando Fernandez <https://sites.google.com/view/dijanazejcirovic/home?pli=1>

Hayeks Weg zur Hegemonie

Eine kurze Geschichte des Neoliberalismus

An der Universität würde ideologiefrei Wirtschaftswissenschaft gelehrt werden. Mindestlöhne schafften keine Beschäftigung, sie produzierten bestenfalls Arbeitslosigkeit. Der Staat handle grundsätzlich ineffizienter als Privatunternehmen.

Diese und ähnliche Aussagen bekommen wir im Studium vorgelegt, meistens so, als wären sie unanfechtbare Wahrheiten. Wir aber glauben, dass genau diese Aussagen einer Ideologie unterliegen. Einer Ideologie, die in den 1940er Jahren bei dem Treffen einer Gruppe wirtschaftsliberaler Denker ihren Ausgang genommen hat und die sich durch eine ausgeklügelte Strategie in den Köpfen der Politiker*innen, Journalist*innen, Studierenden und nicht zuletzt der breiten Bevölkerung verfestigt hat.

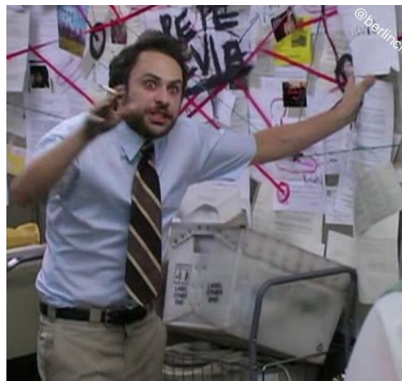
Die Initialzündung



John Maynard Keynes veröffentlichte 1936 sein Hauptwerk "The General Theory of Employment, Interest and Money" welches die Wirtschaftswissenschaft revolutionierte. Eine seiner Hauptthesen: um die marktwirtschaftlich-kapitalistische Ordnung davor zu bewahren, sich selbst zu zerstören, muss der Staat regulierend eingreifen. Der (neo)liberale Zugang von entfesselten Märkten war durch die Weltwirtschaftskrise in Verruf geraten, der Keynesianismus trat seinen Siegeszug an. 1942: der "Beveridge Report"(1) empfiehlt der britischen

Regierung den Wohlfahrtsstaat als Mittel zur Bekämpfung der "fünf großen Missstände" Not, Krankheit, Elend, Unwissenheit und Untätigkeit. Friedrich August Hayek, der als Gegenspieler Keynes' galt, hatte vorerst verloren.

Um gegen die Keynesianische Hegemonie vorgehen zu können, mussten sich die liberalen Kräfte zusammenschließen. Hayek und weitere Ökonomen organisierten daher 1947 ein Treffen von 39 liberalen Denkern aus zehn Ländern im Hotel du Parc im Dorf Mont Pèlerin. Ziel war es, die durch den



Krieg verursachte Isolation zu überwinden, gemeinsam an Ideen zu arbeiten, eine Gemeinschaft liberaler Denker zu bilden und eine liberale Utopie zu entwerfen. Für viele Teilnehmer war dieses Treffen ein Wendepunkt, zukünftig sollte sich die Mont Pèlerin Society (MPS) alle 2 Jahre zu einem General- und dazwischen zu regionalen Meetings treffen.

Wie sieht nun die Strategie aus?



Die Strategie erinnert an das Konzept der "Kulturellen Hegemonie" des marxistischen Intellektuellen Antonio Gramsci. Dieser schrieb, dass Herrschaft nicht durch reine Gewaltausübung von oben erfolgreich sein kann, vielmehr müsse man die Zivilgesellschaft in ihrer Weltanschauung beeinflussen. Dies gelinge durch das Einwirken in Erziehungs- und Bildungsinstitutionen, Medien und Arbeitswelt.

Weiterhin publizierten die Mitglieder der MPS ohne Verweis auf die Organisation, sie formulierten verschiedene Theorien, die jedoch immer zu ähnlichen Schlüssen kamen. Überdies sollten die Meinungsführer bekehrt werden. Durch die Einflussnahme auf die Lehrbücher und mithilfe der Vereinheitlichung der Studienpläne sollten die nachfolgenden Studierenden beeinflusst werden (siehe dazu van Treeck & Urban, 2016), somit würde sich das System selbst reproduzieren: Ein Teil der Absolvent*innen würde als Professor*innen, Politberater*innen in Medien und internationalen Organisationen tätig sein und wiederum selbst Lehrbücher für die nächsten Generationen schreiben. Durch dieses Vorgehen, das durchaus ein paar Jahrzehnte dauern konnte, würden die Meinungen homogenisiert werden.



Dieser QR-Code führt zu einer Überraschung :)

Machen wir einen Zeitsprung

Centro Mises
Mexiko 1950er Jahre
we do better

Weitere Politische Einflussnahme

Der Wirtschaftsboom in Europa und US–Amerika fängt in den 60ern an zu stagnieren, die MPS hat bisher fleißig an ihrem Netzwerk aus Mitgliedern gearbeitet (das sich bis in die 70er auf 370 Personen steigern wird), ist sich allerdings noch zu uneinig und der Keynesianismus ist noch zu stark in den Köpfen verankert. Der Kurswechsel kommt mit der Verleihung des sogenannten Wirtschaftsnobelpreises an Hayek im Jahr 1974*, dieser steigert das Ansehen der MPS. Kurz darauf erhielt Milton Friedman (auch ein Gründungsmitglied) ebenfalls diese Auszeichnung, jedoch nicht ganz kritiklos, da er zuvor Berater der Militärdiktatur in Chile war. Seither haben weitere sieben Mitglieder der MPS den sogenannten Wirtschaftsnobelpreis erhalten.

Exkurs: Diktatur und Liberalismus offensichtlich kein Gegensatz

iea
International Economic Affairs
Established 1959



1973 putschte Augusto Pinochet gegen den demokratisch gewählten Präsidenten Salvador Allende, um daraufhin eine Militärdiktatur einzurichten. In den darauffolgenden Jahren sollte Chile zum Versuchslabor der neoliberalen Ideen werden. Es wurde flächendeckend privatisiert, Sozialausgaben gesenkt, Gewerkschaften und Streiks verboten. Und die Rolle der MPS? Einerseits wurde ein Regional Meeting der MPS in Chile durchgeführt, gleichzeitig fungierte der Kreis um Milton Friedman (die sogenannten Chicago Boys) als Wirtschaftsminister und –berater Pinochets. Dass während der Diktatur mehrere tausend Menschen ermordet wurden und weitere zahlreiche Menschenrechtsverletzungen stattfanden, stand offenbar nicht im Widerspruch mit den liberalen Werten der MPS. Im Endeffekt offenbarte es aber ihren wahren Freiheitsbegriff.

Nämlich die Forderung nach totaler Freiheit unter gleichzeitiger Negierung von Macht- und Herrschaftsverhältnissen. Jedoch war nicht Chile der Durchbruch. Mit dem Regierungsantritt von Margaret Thatcher (GB) und Ronald Reagan (USA) begann der eigentliche Siegeszug der neoliberalen Wirtschaftspolitik. Die Verbindung zur MPS zeigt sich bei Thatcher einerseits bei ihrem Schatzkanzler Sir Geoffrey Howe und dessen Assistenten (beide waren Mitglieder) sowie dem Institut for Economic Affairs (IEA), von dem Milton Friedman sagte: "In Britain for example Ralph Harris runs the Institute for Economic Affairs, which was the original think tank for Margaret Thatcher." Ralph Harris wurde zwei Jahre später Präsident der MPS. In den USA zeigte sich die Verbindung zu Reagan anhand seines Wahlkampfteams für Wirtschaftsangelegenheiten das neun Personen umfasste, drei davon MPS-Mitglieder und weitere zwei mit Thinktank-Verbindungen. Auch das von Reagan als Präsident gegründete Economic Policy Coordination Committee umfasste fünf MPS-Mitglieder und vier Personen mit Thinktank-Verbindungen. Sowohl Margaret Thatchers als auch Ronald Reagans Regierungen waren geprägt von Privatisierung, Steuersenkung und Sozialstaatsabbau.

Thinktanks?



Bei der Etablierung des Neoliberalismus hatten die sogenannten Thinktanks eine zentrale Rolle inne. Während die Mitglieder der MPS sich mit der Grundlagenforschung und Verankerung der Theorien beschäftigten, mischten Thinktanks im tagesaktuellen Geschehen mit, kommentieren Wirtschaftspolitische Entscheidungen und geben selbst Empfehlungen ab. Antony Fischer, Gründungsmitglied der MPS, hat 150 wirtschaftsliberale Thinktanks weltweit etabliert. Nach seinem Tod führte John Blundell die Arbeit weiter, heute sind es insgesamt 475 "free market organisations" in 93

Ländern die unter der Dachorganisation "Atlas Network" zusammenkommen. Darunter befinden sich bekannte Denkfabriken wie das Hoover Institut, American Enterprise Institution, Liberty Fund oder als eine der radikalsten das "Cato Institut", das sich für eine umfangreiche Privatisierung und gegen Verbot von Kinderarbeit sowie gegen Klimaschutz ausspricht. Diese schierere Vielzahl an Instituten soll eine Vielstimmigkeit suggerieren, jedoch vereint alle dieselbe Doktrin: Privatisierung, Steuersenkung und Sozialstaatsabbau.

Conclusio

JUST FACTS.

Die Entwicklung der Wissenschaft wird meistens dargestellt als "Ideenwettbewerb", in dem sich die besten und am häufigsten bestätigten Konzepte durchsetzen. Was ist aber, wenn es vielmehr ein Wettbewerb der Ressourcen und der Hegemonie ist? Man könnte ja auch fragen, warum sich die vorrangige Wirtschaftspolitik seit der Finanzkrise 2007 nicht maßgeblich geändert hat. Oder warum es immer noch keine funktionierende Wirtschaftspolitik zum Thema Klima gibt. Wenn sich die besten Konzepte durchsetzen, warum wird dann das Konzept der Trickle-Down-Economy noch immer ernst genommen und weitere längst überholte Theorien weiterhin an den Universitäten gelehrt. Es ist doch vielmehr so, dass sich die liberale Utopie bis zu einem gewissen Grad erfüllt hat. Die Schuldenbremse ist regelmäßig im Gespräch, ein Eingriff in den Markt wird ständig als "standortgefährdend" eingestuft. Staatliche Hilfe bei den finanziell Schwachen und Arbeitslosen wird als Almosenpolitik angesehen (Stichwort "soziale Hängematte"). Das Beispiel der MPS zeigt, wie durch geschickte Beeinflussung eine Hegemonie hergestellt und so stark in den Köpfen verankert werden kann, sodass sie beinahe unhinterfragt unser aller Leben bestimmt.

(1) Erstellt von William Henry Beveridge, britischer Ökonom und Politiker der liberalen Partei. Direktor der London School of Economics.

(2) Obwohl Hayek selbst den Alfred Nobel Gedächtnispreis kritisierte, da er Gefahr laufe Trends zu schaffen und einzelnen Personen zu viel Macht verleihen würde.

Quellen: Heinz D. Kurz "Geschichte des ökonomischen Denkens" 2013, 2. Auflage, Verlag C.H.Beck München
Stephan Schulmeister "Der Weg zur Prosperität" 2018, 2. Auflage Red Bull Media House GmbH, Salzburg
Till van Treeck, Janina Urban "Wirtschaft neu denken. Blinde Flecken der Lehrbuchökonomie" 2016, iRights.Media, Berlin
Bernhard Walpen "Die offenen Feinde und ihre Gesellschaft" 2004, VSA Verlag, Hamburg



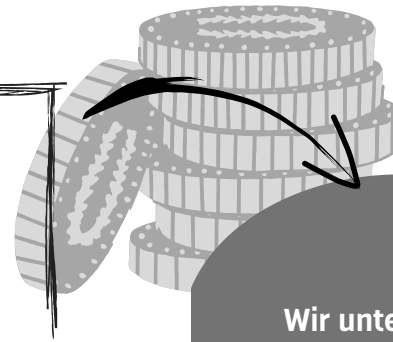
Erde Brennt Wien und der Rote Börsenkrach

*Die Hörsaalbesetzung ist vorerst vorbei, die Bewegung aber hat gerade erst angefangen. Erde Brennt, deren Initiator*innen größtenteils (aber nicht nur) aus der Lobau-Bewegung stammen, haben am 12. Dezember die Besetzung des Hörsaals C1 aufgelöst. Geräumt wurde der Hörsaal nicht, obwohl es Gerüchte gab und laut Erde Brennt auch diesbezügliche Androhungen von Seiten des Rektorats. Auch die gestellten Bedingungen wurden eingehalten: Es gab striktes Alkoholverbot und gekocht wurde außerhalb des Gebäudes (eine Aufgabe, die im Dezember nicht wirklich angenehm ist). Während der Besetzung wurden die Forderungen im Basisdemokratischen Prozess ausgearbeitet. Wir haben uns die Forderungen der Erde Brennt Wien genauer angesehen und mit unseren eigenen abgeglichen. So viel sei schon gesagt, Überschneidungen gibt es viele.*



1. AUFSTOCKUNG DES UNIVERSITÄREN BUDGETS

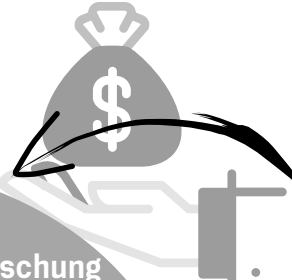
Wir fordern die sofortige Aufstockung des Budgets für Universitäten um 1,2 Mrd. und ein langfristig gesichertes Finanzierungsmodell für das Hochschulwesen, das keine weiteren Kürzungen beinhaltet, sondern eine Erhöhung der Basisfinanzierung.



1.
Wir unterstützen diese Forderung voll und ganz.

2.

Die Herkunft der Gelder für Forschung sollte zumindest vollkommen transparent gemacht werden, da es nur so möglich ist, den Verdacht auf Einflussnahme zu kontrollieren. Im Sinne der gleichen Bezahlung für gleiche Arbeit sind wir auch dafür, die Gehälter offenzulegen.

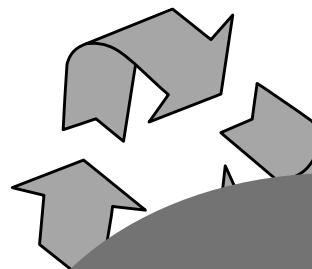


2. NEUVERHANDLUNG DER FINANZIELLEN ABHÄNGIGKEITEN

Wir fordern die bewusste Abgrenzung von und die Verweigerung der Kooperation mit zukunftsfeindlichen Konzernen (z.B. Waffen und militärisches Gerät, fossile Energieträger) und Lobbys (insbesondere Drittmittelfinanzierung und Recruitment Events). Dazu fordern wir die komplette Transparenz über alle Finanzen und Gehälter.

3. KLIMANEUTRALE UNIVERSITÄT

Wir fordern die praktische Umsetzung der Roadmap Klimaneutralität der Universität Wien bis zum Jahr 2030. Wir fordern Transparenz in der Erarbeitung und Umsetzung der Roadmap Klimaneutralität und die umfassende Beteiligung von Studierenden in der Gestaltung dieser. Im Zuge dessen fordern wir vegane/vegetarische und leistbare Mensen für alle. Im Bereich der Mobilität fordern wir eine radikale Verkehrswende, die Universität Wien muss sich bei der Stadt Wien dafür einsetzen, dass alle Standorte sicher mit dem Fahrrad erreichbar sind und proaktiv Vorschläge für sichere Fahrradrouten einbringen. Zur Umsetzung der Roadmap Klimaneutralität braucht es an jeder Fakultät eine bezahlte Stelle für die Nachhaltigkeitskoordination.



3.

Wir möchten hinzufügen, dass das Mensaessen vor allem aus regionalen und Bioprodukten bestehen soll. Des Weiteren sind wir der Meinung, dass qualitative Fleischgerichte auch weiterhin angeboten werden sollen.

4. REDEMOKRATISIERUNG DER UNIVERSITÄT

Wir fordern die sofortige Abstimmung in u:space über die Einführung der Drittelparität in allen Gremien und die Einführung der Viertelparität in allen Gremien, die nicht-wissenschaftliche Arbeitende betreffen. Letzteres betrifft insbesondere den Senat der Uni Wien. Wir fordern transparente Senatssitzungen und Abstimmungsergebnisse. Wir fordern für alle Gruppen des Senats die Möglichkeit, durch demokratische Entscheidungen aller Studierenden und Mitarbeitenden über u:space das Weisungsrecht des Rektorats auszusetzen und Senatsentscheidungen zu überschreiben.



4.

Volle Zustimmung. Wie ein direktdemokratischer Abstimmungsmechanismus für die ganze Universität aussehen sollte, müsste allerdings noch diskutiert werden. Darüberhinaus sind wir dafür, dass es einmal jährlich einen direkten Kommunikationsaustausch zwischen dem Rektorat und den Studierendenvertretungen geben soll.

5.1

Am VWL-Institut ist das ein Muss! Die Werkzeuge, um die Klimakrise zu bekämpfen, reduzieren sich nicht nur auf die Pigou-Steuer. Wir brauchen einen Pflichtkurs, der einen anderen erstetzt und über die Herausforderungen der Klimakatastrophe aufklärt, außerdem weitere Wahlkurse, mit Themen wie "Erneuerbare Energien", "Globales Wirtschaftssystem", "Grünes Wachstum" usw. Wenn sich die Inhalte des Studiums auf ein Wirtschaftssystem beziehen, dass nicht weiter existieren kann und in dieser Form ohnehin nie existiert hat, werden wir als Absolvent*innen kein Mitspracherecht im Prozess der Transformation haben.

5. MITBESTIMMUNG IM LEHRPLAN

5.1. Klimagerechtigkeitsmodul

Wir fordern ein für alle Studierenden verpflichtendes Modul an Lehrveranstaltungen, das auf eine kritische und intensive Auseinandersetzung mit der Klimakatastrophe und den sozialen Krisen, ihrem systemischen Ursprung und auf Klimagerechtigkeit ausgerichtet ist. Für die konkrete inhaltliche Ausrichtung dieser Lehrveranstaltungen sowie die Berufung von Dozent*innen fordern wir Mitsprache der Studierenden.

5.2

Vor allem fordern wir eine Bildung, die uns tatsächlich über das reale wirtschaftliche System aufklärt und sich nicht auf Annahmen stützt, welche in der Realität ohnehin nicht haltbar sind. Die Studierenden sollen sich mit den echten Problemen auseinandersetzen können, Möglichkeiten für verschiedene Schwerpunktsetzung haben, aber vor allem kritisches und eigenständiges Denken erlernen.

**5.2. Überarbeitung der Curricula
Errichtung eines paritätischen,
transparenten und
niedrigschwelligen Gremiums zur
Überarbeitung der Lehrpläne für
eine krisengerechte, zukunftsfähige
universitäre Bildung.**

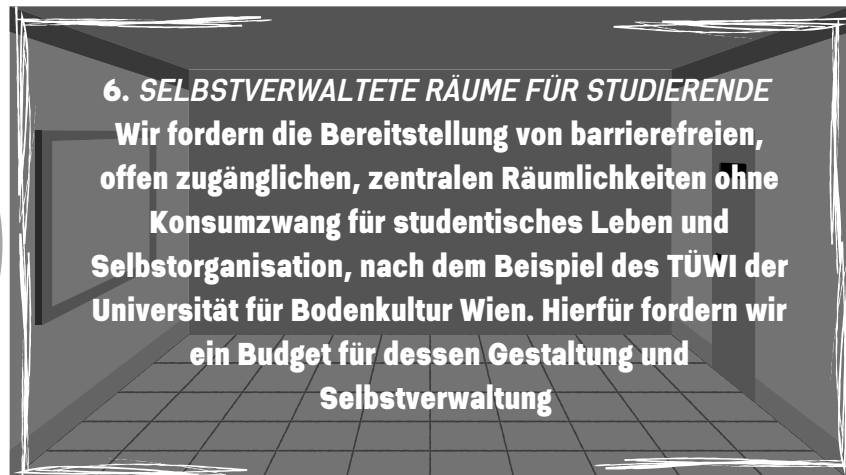
5.3. Demokratisierte Lehrveranstaltungen
Einrichtung von demokratisierten, von Studierenden organisierten Lernveranstaltungen nach dem Vorbild in der Kultur- und Sozialanthropologie in allen Studiengängen.



5.3.
Der Rote Börsenkrach veranstaltet die Selbstorganisierte Lehrveranstaltung schon seit Sommersemester 2010, das heißt bisher 26 Kurse. Themen dieser Kurse waren bspw. "Ökonomie vs. Ökologie", "Die Ökonomie des Krieges", "Big Data", "Geldschöpfung und Finanzmärkte" und viele mehr.

6.

Abschluss und Erfolg des Studiums werden enorm gefördert durch gemeinsames Lernen und Diskutieren mit Studienkolleg*innen. Vor allem am Oskar Morgenstern Platz gibt es kaum Flächen, um dem nachzukommen. Es liegt nicht nur im Interesse der Studierenden, sondern auch der Universität, Räume des Austausches zu schaffen.



6. SELBSTVERWALTETE RÄUME FÜR STUDIERENDE
Wir fordern die Bereitstellung von barrierefreien, offen zugänglichen, zentralen Räumlichkeiten ohne Konsumzwang für studentisches Leben und Selbstorganisation, nach dem Beispiel des TÜWI der Universität für Bodenkultur Wien. Hierfür fordern wir ein Budget für dessen Gestaltung und Selbstverwaltung

7.

Diskriminierung aufgrund Herkunft, Hautfarbe, Geschlecht usw. haben an der Universität und darüber hinaus in unserer Gesellschaft nichts zu suchen. Wir möchten allerdings betonen, dass ein solches Gremium so gestaltet werden muss, dass es nicht zu einem Instrument der Unterdrückung freier Meinungsäußerung werden kann.

7. DISKRIMINIERENDE ORGANISATIONEN VOM UNIGELÄNDE VERWEISEN

Wir fordern die Bildung eines Gremiums zur Identifizierung sexistischer, rassistischer, queerfeindlicher, ableistischer, antisemitischer, antiziganistischer etc. Organisationen und deren Verbot auf dem Universitätsgelände.



8. BESSERE ARBEITSVERHÄLTNISSE FÜR DEN MITTELBAU

Wir fordern die ersatzlose Streichung des §109 und die Neuverhandlung der UG-Novelle unter Miteinbeziehung aller betroffenen Gruppen, die sofortige Entfristung aller Verträge sowie die sofortige Rücknahme des Stellenausschreibungsstopps an der Universität.

8.
Wir interpretieren, dass hier die Kettenverträge gemeint sind. Dabei wird wissenschaftliches Personal langfristig an der Universität beschäftigt, ohne eine unbefristete Anstellung zu bekommen. Dieser Zustand der Ungewissheit ist nicht nur unangenehm, er führt auch dazu, dass ambitionierte Forscher*innen ins Ausland abwandern. Wir sind definitiv für eine Entfristung.

9.

Die Universität ist als eine aus öffentlichen Geldern finanzierte Arbeitgeberin in der Pflicht, auf die Qualität der Verträge ihrer Mitarbeiter*innen zu achten. Daher sollte sie sicherstellen, dass das Personal über dem Kollektivvertrag bezahlt und durch die Anstellung nicht in prekäre Verhältnisse gedrängt wird. Ist diese Kontrolle nicht möglich, sollte sie das Personal selbst anstellen.

9. BESSERE ARBEITSVERHÄLTNISSE FÜR NICHT-WISSENSCHAFTLICHES PERSONAL
Wir fordern verbesserte Arbeitsverhältnisse für und die Festanstellung des gesamten nicht-wissenschaftlichen Personals (Sicherheits- und Reinigungspersonal, etc.) an der Universität Wien. Die Anstellung erfolgt nicht länger über externe Firmen.

10.



10. ABBAU SOZIALER HÜRDEN

Wir fordern den Abbau sozialer Hürden. Dies beinhaltet die Abschaffung von Aufnahmeprüfungs- und Studiengebühren (besonders für Studierende aus Nicht-EU Ländern), Knock-Out-Prüfungen sowie Voraussetzungsketten. Stattdessen braucht es die lückenlose Anerkennung von Qualifikationen aus Nicht-EU Staaten, kostenlose Vorstudienlehrgänge, insbesondere kostenlose Deutschkurse, gratis Prüfungsliteratur, und die Aufrechterhaltung und Erweiterung des hybriden Lehrangebots sowie individuelle Prüfungen für Studierende mit Arbeits- oder Betreuungspflichten.

Volle Zustimmung zum ersten Satz. Wir finden es nicht gerechtfertigt, dass Vorleistungen kaum anerkannt werden und fordern eine individuelle Beurteilung. Vorstudienlehrgänge befürworten wir, darüber hinaus soll es nicht nur kostenlose Deutschkurse geben, sondern Kurse für alle im Studium notwendigen Sprachen. Wir sind dafür, dass Berufs- bzw. Betreuungspflichten mit Studieren vereinbar sein sollen. Daher befürworten wir den Ausbau der hybriden Lehrveranstaltungen. Gleichzeitig möchten wir aber auch betonen, dass ein qualitativer universitärer Diskurs physische Anwesenheit voraussetzt. Dies soll nicht verloren gehen.

"Das magische Ziel einer Publikation pro Jahr gibt es"

Dijana Zejcirovic, Assistant Prof. am VWL Institut, im **Interview**.

Wieso hast du dich dazu entschieden, am VWL Institut der Universität Wien zu arbeiten?

Es war ein Joint-Offer. Also ein Arbeitsangebot für mich und meinen Freund. Es ist nicht leicht, so etwas gleichzeitig zu kriegen. Wien als Stadt ist nicht nur super, sondern auch geographisch perfekt. Mein Freund kommt ursprünglich aus Hamburg und ich habe Familie in Bosnien. Es ist also die Mitte und somit perfekt für Familienbesuche.

Welche Rolle spielt die „Lehre“ in deinem Beruf?

Lehre ist ein wichtiger Bestandteil für meine Arbeit als Forscherin. Unterschiedliche Gedankenprozesse und Zugänge der Studierenden zu den Kursinhalten sind auch ein hilfreicher Beitrag für meine aktuelle Forschung. Vor allem bringt es mich auch weiter, wenn Studierende Probleme mit den Basics oder weitere Fragen zum Stoff haben. Dann merke ich selbst, dass ich im Rahmen des Kurses den ein oder anderen Aspekt vom jeweiligen Kapitel noch nicht ganz einwandfrei behandelt oder gar übersehen habe.

Was sind deine Eindrücke zur Lehre während der Covid-Zeit?

Die Leistungen der Studierenden haben durch Covid wirklich gelitten. Betreffend meine Kurse waren die Leistungen nämlich signifikant schlechter. Man merkt direkt, dass man ein paar Studierende durch Covid komplett verloren hat, während es auf der anderen Seite auch andere gab, die mit der Onlinelehre besser zurecht gekommen sind als mit der Präsenzlehre. Für mich war es sehr eintönig und langweilig, immerhin sieht man die Studierenden nicht. Obwohl die Anfahrtszeiten wegfielen, war der Aufwand dennoch gleich hoch für mich, wenn nicht teilweise sogar mehr.



Dijana Zejcirovic ist Assistant Prof. am VWL Institut mit Forschungsschwerpunkten in Entwicklungs-, Gesundheits-, und Politischer Ökonomie. Sie hat ihren Bsc in Economics an der Universität Bonn absolviert, den MSc Economics an der Barcelona Graduate School of Economics und den PhD an der Universität Pompeu Fabra in Barcelona.

Bereust du es ab und zu, in die Forschung gegangen zu sein?

Bereust du es ab und zu, in die Forschung gegangen zu sein?

Das Hauptproblem im deutschsprachigen Raum ist vor allem die geringe Anzahl an Tenure-Track-Stellen. International ist es oft so, dass man Tenure-Track-Stellen und somit die Karriere gezielt planen kann. Bei Tenure-Track-Stellen muss es nicht nur inhaltlich perfekt passen, sondern auch zeitlich stimmen. Viele Standortwechsel sind mit Anfang bis Ende 20 noch einfach und prickelnd, aber vor allem dann mit Partner ist es sehr schwer, eine passende Stadt zu finden. Es ist also ein Privileg, dass es bei uns funktioniert hat. Im Forschungsbereich ist Flexibilität gefordert, aber auf der anderen Seite auch gegeben. Man kann so auch spontan mal ins Ausland reisen.

Was sind deine Forschungsinteressen und wann haben sich diese herauskristallisiert?

Bereits meine Bachelorarbeit hat mein Interesse für politische Ökonomie geweckt.

Während des Masters habe ich einen kurzen Schwenk zur Theorie gemacht. Im ersten Jahr des PhDs bin ich dann wieder zurück zur angewandten Forschung.

Werden sich deine Forschungsschwerpunkte zukünftig ändern? Ist das häufig der Fall?

Zu einem gewissen Grad weicht jeder einmal von seinen ursprünglichen Forschungsinteressen ab und entdeckt dabei auch manchmal langfristig neue Forschungsfelder. Gerade in meinem Bereich, der angewandten Mikroökonomie, ist es sehr einfach, die erlernten Methoden auf andere Fragestellungen der VWL anzuwenden. Derzeit konzentriere ich mich vor allem auf die Entwicklungsökonomie.

Wenn du ein Paper schreibst, wie gehst du die Sache an?

Zuallererst kommt die Idee, dann folgt einmal das Datensammeln und das Checken von bereits veröffentlichter Literatur zum Thema. Daraufhin wird der Rohentwurf intern in einem Seminar am Department vorgestellt. Das Feedback ist vor allem nützlich, um

auch selbst das Rohkonzept einmal kritisch zu reflektieren. Erst dann folgt der richtige Schreibprozess, der läuft aber bei mir und meinen Kollegen sehr individuell ab. Meine Papers waren immer mit CO-Autoren, also ich arbeite immer im Team. Da ist es unmöglich den Zeitrahmen einer Veröffentlichung zu schätzen oder festzusetzen. Der Schreibprozess ist im Team nämlich vor allem sehr langwierig, es kommt durchaus mal vor, dass jemand gerade anderweitig beschäftigt ist. Das magische Ziel einer Publikation pro Jahr gibt es aber tatsächlich.

Wie ist die Arbeitsweise in Forschungsgruppen?

Ich arbeite mit Co-Autoren zusammen, die ich alle während meines PhDs in Barcelona kennengelernt habe. Sprich, alle Co-Autoren sind extern und die gemeinsame Arbeit ist vor allem von der räumlichen Distanz geprägt. Bei unseren Papers ist immer eine Person hauptzuständig. Die oder der hat das Projekt immer zu pushen und jene Aufgaben zu erledigen, die halt gerade anfallen und dringend nötig sind. Es ist auch unbedingt nötig, dass eine Person sich dafür verantwortlich fühlt. Die Projekte können schon leicht zwei oder drei Jahre dauern.

Wie sieht ein gewöhnlicher Arbeitsalltag bei dir aus?

Covidbedingt sind in den letzten Semestern Konferenzen und Workshops ausgefallen. Mein Alltag zeichnete sich also neben E-Mails checken, der Kursvorbereitung und Nachbearbeitung vor allem durch meine Forschungsprojekte aus. Sprich: Papers lesen und Datenanalyse. Da es mehrere laufende Projekte gibt, schreibe ich mir immer eine To-do-Liste für den nächsten Tag. Zusätzlich gab es intern vom Institut Seminare.

Was würdest du forschungsinteressierten Absolventen raten?

Man sollte sich schon davor im Klaren sein, was das Ziel ist. Wenn es Academia sein sollte, dann sucht man sich ein gut finanziertes PhD Programm und fokussiert sich dann auf den leichtesten Weg, um dort reinzukommen. Häufig sind

AbsolventInnen in den PhD Programmen, die den Master bereits an eben dieser Uni gemacht haben. Das PhD Studium ist vor allem auch eine Zeit, in der man wenig verdient, dann kommt noch dazu, dass es Studiengebühren für einige Masterprogramme gibt. Wenn man als Ziel Policy Arbeit hat und nicht Forschung, dann muss es nicht unbedingt ein Top-PhD Programm sein und man kann einen Uni-Standort wählen, wo einem auch die Stadt am besten gefällt.

STATA, R, Python, MATLAB.... Welche Programme nutzt du täglich und welche von diesen rätst du Studierenden zu erlernen?

STATA ist wirklich hilfreich und es wird auch innerhalb der VWL noch immer sehr oft genannt. Aber ja, R holt auf und gewinnt immer mehr an Bedeutung. Ich persönlich nutze hauptsächlich Stata und ein wenig Python für meine Forschungsprojekte. Matlab ist vor allem für Makro wichtig, da kommt man nicht daran vorbei.

Frauen sind in der VWL nach wie vor unterrepräsentiert, welche Probleme bringt das deiner Meinung nach mit sich?

Wenn man die einzige Frau ist, gibt es oft ein paar Herausforderungen, mit denen Männer nicht konfrontiert sind. Unter anderem gibt es Quoten in den Komiteen, wenn man dann eine der wenigen Frauen ist, wird man fast immer eingebunden. In meinem Umfeld wurde es besser, da ich viele weibliche Kollegen habe. Es gibt aber in der Wissenschaft immer diesen Aspekt, eine Frau im Raum haben zu wollen. Das bedeutet aber für Wissenschaftlerinnen mehr Aufwand und weniger freie Zeitressourcen für Forschung. Ich finde es ist wichtig, dass man innerhalb des wissenschaftlichen Betriebs dafür sensibilisiert ist.

Sind dir viele Kolleginnen im Rahmen des Studiums und deiner Forschung begegnet?

Bei uns war es im PhD schon eine 50:50 Verteilung und auch meine Applied Gruppe war sehr divers bezüglich Herkunft und Geschlecht. Wir waren aber sicher auch eine

Ausnahme. Gerade bei Konferenzen, Reisen und Interviews ist man halt oft die einzige Frau.

Im August nehme ich daher an einer Konferenz von Frauen für Frauen teil.

NEWS

Prof. Monika Merz

Alle Jahre wieder nimmt Monika Merz Studierenden den Glauben an ihre Fähigkeiten. Hohe Durchfallquoten pflastern ihren Weg am OMP. So zum Beispiel im letzten Semester, wo nur eine einzige Person ihre Prüfung in einem Research-Master-Pflichtkurs positiv bestand. Als Fullprof ist Monika Merz quasi unantastbar, der RBK bemüht sich dennoch, die Situation zu verbessern. Einstweilen empfehlen wir, ihre Kurse wenn möglich zu meiden!

Neue Makro Professur

Wie wichtig es ist, mitzureden, wer eine Fullprof-Stelle bekommt, sollte nach der vorherigen Meldung klar sein. Mitglieder des RBKs vertreten deshalb die Interessen der Studierenden in der Berufungskommission für die neu zu besetzende Makro-Professur. Mit zwei von insgesamt neun stimmberechtigten Mitgliedern ist unser Einfluss jedoch sehr begrenzt. Es ist uns wichtig, zwei Dinge klarzustellen:

1. Unser bevorzugter Kandidat hat es nicht auf die Shortlist geschafft.
2. Es ist bezeichnend für die Zustände in der VWL, dass die Anzahl der Bewerberinnen in der ersten Runde bei 13% und in der zweiten bei 0% lag.

VWL-Themen auf ÖH-Universitätsvertretungsebene

Der KSV/KJÖ hat einen Antrag bei der ÖH-Universitätsvertretung (UV) eingebracht, in dem gefordert wird, eine Pflichtlehrveranstaltung für heterodoxe Ökonomie im VWL-Studium einzuführen. Wir haben diesen Antrag unterstützt. Grundsätzlich wollen wir nicht die Anzahl an Pflichtveranstaltungen erhöhen, sondern sind für eine andere Schwerpunktsetzung im Curriculum.



Der Antrag wurde von der UV angenommen, bei der nächsten Sitzung wurde von der UV-Exekutive beteuert, mit der STV VWL in Kontakt zu stehen. Wir halten fest, dass wir bislang nicht kontaktiert wurden.

Ehemaliger Facultasraum

Dort wo einst Schreibwaren, Bücher und Skripten an Studierende verkauft wurden, klafft nun gähnende Leere. Gleichzeitig werden Studierende aus der Mensa geworfen, wenn sie dort lernen und diese müssen auf die Gänge ausweichen. Das soll sich jetzt ändern.

Der ehemalige Facultasraum wird zu einem Lernraum für Studierende. Wir finden das gut.

